

nicht halten. Auf diese Weise sind drei Millionen gute nordliche Menschen entwertet und verelendet. Den gleichen Raubbau trieb man in den Bergwerken und in den Delfeldern, deren Erschöpfung der Vansee mit Sorge entgegensteht.

Das schlimmste war aber das Verbrechen an den Menschen. Um durch Sparen von Arbeitskräften und Arbeitszeit größeren Gewinn zu erzielen, hat man die Arbeit mechanisiert und rationalisiert. Infolgedessen wurden immer mehr Arbeiter entbehrlich, erwerbslos. Der durch Geburtenüberschuss und Einwanderung entstehende Volkszuwachs fand keine Verwendung. Beispielsweise konnten im Jahr 1939 von 54,3 Mill. Arbeitsfähigen nur 44,9 Mill. beschäftigt werden. Es war nicht möglich, die Zahl von rund zehn Mill. Erwerbslosen merklich zu verringern. Der gewinnbringende Vansee füllte aber nicht die Verpflegung, die ohne ihre Schuld erwerbslos blieben zu unterstützen. Er betrachtete sie als „überflüssig“. Sie arbeiteten nichts, deshalb verdienen sie auch nichts. Das Vorhandensein so vieler Arbeitslosen ermöglicht den Arbeitsgebern trotz Arbeitslosenorganisationen die Löhne stark zu drücken. Dies geschieht besonders bei neu Einwandern, die sich um nicht gleich zu verdingen, von geschäftstüchtigen Vereinigungen Vorküsse geben lassen und für diese lange Zeit um Hungerlöhne arbeiten müssen.

Die Erwerbslosen sind lebendig auf ein Almosen der Städte angewiesen. Sie machen mit ihrer Familie mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus und sind natürlich, ebenso wie viele um einen Hungerlohn arbeitenden Männer, ungenügend ernährt und wenig leistungsfähig. Eine amtliche Ernährungskommission stellte im Sommer 1941 fest, daß 45 Millionen Menschen unterernährt sind. Besonders schlimm sieht es mit den Kindern, von denen zwei Drittel keine angemessene Kinderpflege erhalten. Infolgedessen mußten, wie Roosevelt am 11. Oktober 1941 erklärte, 50 v. H. der zum Wehrdienst einberufenen wegen körperlicher oder geistiger Mängel zurückgewiesen werden. In Deutschland sind nur fünf v. H. der Dienstpflichtigen unbrauchbar. Unter von vielen für so übermäßig gehaltener amerikanischer Feind kann daher aus seinen 132 Millionen Einwohnern nicht einmal eine so starke Wehrmacht aufstellen wie das Deutsche Reich mit 80 Millionen Einwohnern.

Roosevelt wollte der Arbeitslosigkeit und der Unterernährung der Massen steuern. Als er jedoch mit seinem „New Deal“ keinen Erfolg hatte, schenkte ihm der einzige Ausweg aus seinen innerpolitischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Krieg zu sein. Die für diesen nötige Aufrüstung würde Arbeit für viele schaffen. Außerdem würden der Wehrmacht Millionen von Menschen zugeführt werden. Roosevelts zum großen Teil aus gewinngeizigen Juden bestehende Umgebung, die sich an die fantastischen Verdienste im ersten Weltkrieg erinnerte, bekräftigte ihn in dieser Anschauung. In seiner hemmungslosen Machtgier hoffte er gleichzeitig, durch den Krieg den USA die Herrschaft über die ganze Erde und sich selbst die Stellung des Weltpräsidenten erringen zu können.

Auch dieser Krieg sollte sich gegen die Demokratie und das Judentum ablehnenden sozial denkenden Deutschen richten, die man für alles Unangenehme verantwortlich machte. Die in Warschau und Paris gefundenen Geheimdokumente haben erneut den Beweis erbracht, daß Roosevelt durch seine Verprechungen und Drohungen unsere europäischen Feinde in den Krieg gegen uns geführt hat.

Roosevelt hat ein Rüstungsprogramm mit geradezu astronomischen Ziffern aufgestellt, das indessen nicht entfernt durchgeführt wurde. Die sich ständig verschärfenden wirtschaftlichen Spannungen, die zunehmende Teuerung, der Streit um Löhne und Preise, der bereits zu großen Streiks und schweren Kämpfen (Detroit) führte, die Differenzen zwischen dem Kongress und dem Weißen Haus, die Begünstigung der Kommunisten, die wachsenden Verpfichtungen gegen England und die Sowjetunion, die Bestrebungen, überall zu herrschen, und nicht zum wenigsten die Transportbeschwerden, vermindern die Leistungsfähigkeit der USA, demnach, daß von „unbegrenzten Möglichkeiten“ nicht die Rede sein kann.

Von 55 angreifenden Flugzeugen 34 abgeschossen

Niederlage der US-Flotte im Südpazifik
Tokio, 16. August. Der Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers vom Samstag besagt, daß die Amerikaner bei ihrem Luftangriff am 12. August auf den japanischen Stützpunkt Buin auf der Insel Bourgainville äußerst schwere Verluste erlitten. Von 55 angreifenden Flugzeugen wurden 34 durch japanische Jäger abgeschossen. Durch den Angriff sei einiger Schaden angerichtet worden und eine japanische Maschine kehre nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Blanka auf falschem Kurs

Roman von Hans Kaypler

(6. Fortsetzung)

„Herr Schetter, ich bin es nicht gewöhnt, wie die Kage um den heißen Brei herumzuspielen. Ich sage ein offenes Wort da, wo es mir angebracht erscheint. Nach der von mir durchgeführten Prüfung der Bücher habe ich festgestellt, daß die Zahlen für Vermittlung von Frachtgütern gegabten Anteile weit das Maß des Üblichen übersteigen. Mein Vater hat da wohl in Unkenntnis der Lage seines Unternehmens allzu großzügig gehandelt. Die Reederei vertritt auf die Dauer solche Gewinnverminderungen nicht. Wer von uns die größere Erfahrung aufweisen hat, darüber wollen wir nicht streiten. Das ist unweiblich. Um es kurz zu machen: Ich lege Wert darauf, auch weiterhin mit Ihnen zu arbeiten, Herr Schetter. Das gleiche dürfte Ihnen an Herzen liegen; denn Sie sind ja in hartem Maße am meinem Unternehmen beteiligt. Die Vermittlungsgebühren allerdings sehe ich in Zukunft fest, sie werden auf keinen Fall unter denen liegen, die von anderen Reedereien in derartigen Fällen gezahlt werden. Sind Sie damit einverstanden?“

Und Hennings hatte sich erhoben. Stetig atmend fand Gordin Schetter nun vor ihm, zunächst infolge der entschlossenen und sicheren Haltung des jungen Schiffseigners seines Wortes mächtig. Es lag wie Gewitterstimmung im Raume. Zwei Männer standen sich hier gegenüber, die gewohnt waren, ihren Willen durchzusetzen. Einer von ihnen mußte nachgeben.

Gordin Schetter fühlte, daß der andere im Augenblick der Überlegenheit war. Auf dieser Erkenntnis baute sich sein Entschluß auf.

„Ich bin — einverstanden.“

Mit langsamem Aus der hellrot lackierte Kraftwagen des Notars Doktor Hartmut Lohoff vor dem hohen eisernen Gittertor des Hauses Hennings am Alsterufer. Der Lenker des kleinen Sports-

Glühender Kreis brennender Schiffe

Wie eine verängstigte Herde zusammengetrieben

... 16. August. (H.A.) Die „Gäsar“ jagt mit laufenden Motoren den Westen. Die Bilde der Männer an Bord durchkämmen die See. Nichts an Frachtern, Transportern und Gefallen scheint sie hergeben zu wollen.

„Bedacht“, will gerade der Flugzeugführer seinen Gedanken zu Ende spinnen. „Freitag heute und dazu noch der 13.“ Da fällt ihn grell und jäh der Schrei an, den er liebt mit seinem ganzen alten Fernausklärerherzen „Feindschiffe voraus!“

Zerstörer kurven mit schäumendem Bugwasser und dahinter in langsamem Trott die Herde der brennenden Frachter. Kurs Ost, wollen wohl nach Sizilien? Die nächste Welle ist wie ein Mehlbad. In eleganter Wende taucht die „Gäsar“ darin unter und setzt von neuem einen Anlauf an, dreimal, fünfmal. Vier Augenpaare hängen am Geleite, zählen, sichten. Fette Welle — was wird sich nachher der Alte freuen und die Kameraden vom Kampfschiffwader! Der junge Leutnant aus Oberhessen und der sonst so stille Subuten-deutsche vom Altvatergebirge, sie singen auf dem Rückweg gemeinsam in die schrillenden Kesselsmikrophone ein Lied. Die dünnen Tropfenhüllen stehen ihnen trübsinnig am Körper, und breit rinnt über die Gefächter der Schweiß. Das Fliegen in diesen Breiten verlangt einen schweren körperlichen Tribut.

Abend. Die Sonne hat längst die Dunstwolken zerfressen. Im dunklen Blau des verdämmenden Himmels hängt ein kleiner Punkt. Hauptmann M. der Staffelführer selbst, fliegt seinen Fernausklärer an das Geleite heran, findet es in der Weite des Meeres wieder. Durch den Nebel rufen die Zeichen, melben Planquadrat, Standort und Kurs, rufen die durch den späten Nachmittags herbeiströmenden Staffeln deutscher Torpedoflugzeuge. Beherzt und lachend wie immer ist das Gesicht des Kapitäns, der hier seiner Staffel voran als Vorbild die schwere Aufgabe übernommen hat. Er kommt aus der Oberlausitz, aus Bittau, der Leutnant neben ihm aus Völkmar. In beiden schwingt etwas von der ruhigen Selbstverständlichkeit ihres Bodens, ihrer Heimat.

Die Minutensieger wandern langsam von Strich zu Strich. Sekunden nur, dann wird dort unten über

die kampfende, schlingende Frachterherde Tod und Vernichtung hereinbrechen. Ein Zerstörer fährt als „Jäger“ voraus, blühend und glühend leben sie die Haken und Räder seines Kielwassers bis in ihre Höfen blenden. Sekunden noch! Die Tarnfarben der Kampfschiffe sind auf.

Aus den Planen schießt es wie spitze Dolche auf das Geleite zu. Die Kameraden durchbrechen die Reihe der Bewacher. Ein, zwei Pilze kochen hoch. Das waren die Zerstörer, die beide mit Vollkreisler gefahrt wurden. Nun hebt sich mit einmal ein großer, mächtiger Riese hoch, lacht in sich zusammen. Dann ein brauner Dampfschiff mit einem schäumenden Trichter — der Tanker ist weggejagt. Ein Frachter neben ihm brennt vom Bug bis achtern. Mitten im Geleite ist der heranströmende Spud der deutschen Torpedoflugzeuge.

Ein zweiter Ausklärer der Staffel des Hauptmanns M. ist heran, hängt sich direkt über das Geleite, will die Wirkung beobachten. Sie werden erkannt, und um die vier da oben, den Kämpfer, den Wächter, den Schwaben und den aus Wiener-Neustadt, machen die Sprengwölken der schweren Flugtranten. In der Eigenverständigung gewittert es kräftig in Süddeutsch. Aber sie fliegen eifern am Gegner.

Dort brechen wieder deutsche Torpedoflugzeuge durch den Bewacherring. Ruhig registrieren die Ausklärer: zwei Zerstörer brennen. Ihre Brandfarben sind heller, weißer und metallischer als die der Frachter. Dort laden die beiden weg. Fünf Frachter sind schon gesunken, und drei brennen schwer. Wie ein Rudel drängt sich die Herde zusammen, lacht auf Gegenkurs zu gehen, einen Igel zu bilden, weiß bald nicht mehr aus noch ein. Um sie herum flammende Detonationen und dröhnende Motoren. Die angreifenden Flugzeuge bekriechen Decks und Schiffswände mit Kanonen und Maschinengewehren. Von den Frachtern schlägt unsern Flugzeugen schweres Abwehrfeuer entgegen. „Schießen!“ denken sie nur und jagen aus ihren leichten Maschinengewehren paulos aus allen Rohren hinaus, was sie vermögen. Rotglühend kreuzen sich die Perlenketten der Leuchtspurgeschosse.

Schwarz ist die Nacht über die See gefallen. Hinter der Kinn verliert langsam der große glühende Kreis vernichteter und brennender Schiffe.

Kriegsbericht: Harald Jensen

Neue spanische Marineakademie

General Franco bei den Einweihungsfeierlichkeiten

Madrid, 16. August. In Marín, an der Bucht von Pontevedra, wurde am Sonntag die neue spanische Marineakademie feierlich eingeweiht. Schon seit Tagen waren die spanischen Flotteneinheiten, Kreuzer und Zerstörer, sowie das Schulschiff „Juan Sebastián el Cano“ in der Bucht vor Anker gegangen.

Am Sonntagvormittag trat der spanische Staatschef General Franco in Begleitung des Marine-Ministers Admiral Moreno, des Chefs des Militärkabinetts, General Munoz Grande, und des Chefs seines Flottenkabinetts ein. Der Caubillo überreichte einer Anzahl von Kadetten das Offizierspatent, dann wandte sich der Generaldirektor der Marineakademie, Pedro Nieto Alvarado, in einem kurzen Aufruf an die jungen Offiziere, indem er sie zur Treue und zur Disziplin aufforderte. Eine wich-

tige Aufgabe der Marine sei die Förderung der Einigkeit zwischen Wehrmacht und Flotte. Der Generaldirektor schloß mit einem Gedanken an die Gefallenen und mit einem Hoch auf den Caubillo.

General Franco begab sich dann auf die Tribüne und nahm die Parade der Heeresseinheiten, der Flottenmilitären und der Schiffsbewachungen ab. Anschließend bekräftigte er die neue Marineakademie und mochte der Ueberreichung einer Büste des Flottenführers José Antonio, die die Flotte von Pontevedra stiftete, an den Generaldirektor der Akademie, bei.

Die Madrider Zeitungen haben aus Anlaß der Einweihung der Marineakademie die hohe Bedeutung der Seefahrt und einer starken Flotte zum Ausdruck.

Abnormale Kirchen und Kulturstätten

Rom, 16. August. (Punktmeldung.) Nach einer ergänzenden Stefanie-Meldung wurden bei dem Terrorangriff der englischen Luftwaffe in der Nacht zum Sonntag in Mailand u. a. die ehrwürdige Basilika des heiligen Ambrosius, die Kirche des heiligen Sebastian, das berühmte Sforza-Schloß, die päpstlichen Museen, das Staatsarchiv, das Institut der Schwestern von Bethlehem, die katholische Herz-Jesu-Universität, die Kirche Muttergottes von Lourdes, die Kirche San Satoro, der aus dem 15. Jahrhundert stammende Palast Lamont-Bisconti, das Theater dal Verme und Eden zerstört oder schwer beschädigt.

Japaner versenkten 3 Transporter

Tokio, 16. August. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Sonntag bekannt: Marineflottillenkräfte führten am 13. August einen Angriff auf den Ab-schnitt Lunga.

Sie griffen unter dem Schutz der Dunkelheit eine Gruppe feindlicher Transportschiffe, die vor Anker

lag, an und versenkten drei große Transporter. Zur gleichen Zeit bombardierte einer der Verbände den Flugplatz.

Jagdfliegerverbände fliegen über Rendova mit zehn feindlichen Jägern zusammen, von denen sie sechs abschossen.

Ein japanisches Flugzeug ist noch nicht zum Stützpunkt zurückgekehrt.

Argentinien beglückwünscht Burma

Lofio, 16. August. Wie aus Kanguan berichtet wird, fabelte der argentinische Außenminister dem burmesischen Außenminister Glückwünsche auch im Namen der argentinischen Regierung zur Unabhängigkeit Burmas. Er sei der Auffassung, daß die erfolgte Unabhängigkeit Burmas eine natürliche zeitgemäße Entwicklung darstelle. Die gesamte japanische Presse mißt diesem Glückwunschtelegramm des argentinischen Außenministers große Bedeutung bei. Tokio „Nischi Nischi“ stellt in ihrer Ueberschrift fest, daß dies die praktische Anerkennung Burmas durch Argentinien bedeute.

Kurze Umschau

Der kaiserlich-japanische Botschafter Oshima überreichte im japanischen Botschaft führenden deutschen Persönlichkeiten, die sich um die deutsch-japanische Zusammenarbeit verdient gemacht haben, im Rahmen eines Empfangs japanische Lebensauszeichnungen. Bei diesem Anlaß hielt Botschafter Oshima eine kurze Ansprache, in der er die unerlöschliche Kampfkraft des japanischen Volkes als Voraussetzung zum gemeinsamen Sieg bezeichnete.

Die französische Region der „Front“-Kämpfer und der Freiwilligen der nationalen Revolution bezieht in der letzten Augushälfte die Feier ihres dreijährigen Bestehens.

Das Washingtoner Marineministerium gab heute, wie Reuters meldet, den Verlust von sechs Schiffen der US-Marine, darunter des U-Bootes „Picarini“ und des Zerstörers „Raddox“ bekannt.

Der Korrespondent von „Mainichi Shimbun“ bemerkt, daß in Moskau die Bekundungen über die Abgabe von Lebensmitteln und das Ausgehende für die Nacht nach wie vor äußerst streng gehandhabt werden. Nach Mitternacht dürfe niemand mehr ohne Sonderurlaub die Wohnung verlassen.

Die Verbunkelungsvorstellungen in Rairo wurden geändert. Auf gewissen Plätzen der Stadt werden die Lampen bis 1 Uhr nachts brennen, allerdings mit blauem Licht. Für die Verbunkelungsmittel wurde je eine nicht gefährliche Lampe angeschlossen.

Infolge Mangels an Verflechtungen erfolgte Einstellung zahlreicher Kraftwagenlinien in Palästina hat, so meldet Stefani, zu einer nahezu völligen Einstellung des Verkehrs in Palästina geführt, da das Land nur unzulängliche Eisenbahnverbindungen besitzt und nur noch wenige Kraftwagenlinien einen sehr eingeschränkten Verkehr aufrecht erhalten.

Die türkische Zeitung „Neni Ouen“ schreibt, daß Reisende aus Syrien von neuen Getreidebeschagnahmen in Syrien durch die britischen Militärbehörden berichten. Wie seinerzeit gemeldet, verhängten die Besatzungsmächte die Ablieferung der Getreideernte und aller Vorräte. Die Zeitung bezeichnet die Lage der syrischen Landwirtschaft als sehr schwerig.

Megelmäßige umfangreiche Verschickungen von Reis und Indur in die Südafrikanische Union tragen dazu bei, die Nahrungs-mittelknappheit in Indien immer weiter zu verschärfen. Die britisch-indische Regierung verliert natürlich, genauere Nachrichten über diese Exporte zu unterdrücken.

Die neue argentinische Regierung ist, wie Ede und Buenos Aires berichtet, entschlossen, das jährliche Geldverleihen und Wuchern das Handwerk so gründlich zu legen, daß sie nicht, wie bei früheren Regierungen, nach einer gewissen Zeit wieder aufsteigen werden. Die Regierung ist bekräftigt, die Geldverleihung zu normalen Konditionen in die Hände von anerkannten Bankhäusern und christlichen Unternehmen zu legen.

In Kolumbien ist das gesamte Kabinett zurückgetreten. Wie verlautet, wird der Staatspräsident Lopez den Ministerrat annehmen. Der Grund für den Ministerrat ist bisher unbekannt.

Die USA führten genau Buch über alle Lieferungen und sonstigen Leistungen unter dem Vorkriegs- und Kriegeszeit, „Philadelphia Record“ fest. Die Preise werden allein von den USA festgelegt. Selbst wenn es sich um Subventionen u. m. handelt, werden an Kosten notiert, nicht die meist niedrigeren Marktpreise. „Entel Sam“, so lautet das nordamerikanische Blatt abschließend, „daß gut auf.“

Einer Meldung aus Washington zufolge gab Roosevelts Sekretär am Freitag bekannt, daß Paul Porter, der von seinem Posten als stellvertretender Leiter des Amtes für die Lebensmittelverwaltung zurückgetreten ist, vom Präsidenten zum stellvertretenden Leiter des Büros für wirtschaftliche Stabilisierung ernannt wurde.

„Wenn Stalin die Brotschlacht nicht gewinnt“

Madrid, 16. August. „Wenn Stalin die Brotschlacht um die Ukraine nicht gewinnt“, so schreibt „Informaciones“ in einem Kommentar zur Lage an der Ostfront, „wird die Sowjetunion in diesem Winter grausamen Hunger leiden und damit den Weg zur sicheren Niederlage bereiten. Was die Schlüsse der mächtigen Waffen nicht vermögen, wird die Ukraine in deutscher Hand vollbringen. Was nützt Stalin der Exzessivität des Ural oder des Kaukasus, wenn keine Getreidevorräte erschöpft sind und er die Ukraine nicht wiedergewinnt. Die Ukraine produziert dank der deutschen Verbesserung heute mehr als vorher und liefert die Ernährung von ganz Europa. Die deutschen Streitkräfte kämpfen in den vollkommen unbrauchbaren Vorfeldern der Ukraine und ihnen zur Seite steht die Bevölkerung der Ukraine, die beieigert mit den Deutschen zusammenarbeitet, sei es auf den Feldern oder im Dienstleistung.“

Verlag und Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., K.O. Verlagsleiter: Ludwig Altmann, Hauptschriftleiter: Fritz Günther, stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Karl Kräuter, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

zweifelhafte brauchte nicht erst den Knopf der Hupe zu berühren; denn auf dem Riesweg des Gattens schimmerte bereits der gelbe Staubmantel Blanka Lutterbeds auf.

Der junge Notar hob grüßend die Hand. „Das nennt man Pünktlichkeit! Haben Sie etwa gar auf mich gewartet?“

Blanche schüttelte das Mädchen den Kopf. „Nein. Aber ich weiß aus Erfahrung, daß Sie auf die Minute genau einzutreffen pflegen.“

Blanka Lutterbed ließ sich neben ihm nieder.

„Wieviel Male mögen wir denn nun eigentlich unsere Mittwochsausflüge unternommen haben?“ bemerkte Lohoff, während der Motor sein gewohntes Lied zu singen begann.

„Ich weiß es ganz genau. Heute fahren wir zum fünfundzwanzigsten Male gemeinsam aus.“

„Hallo, Fräulein Blanka! Da feiern wir ja ein Jubiläum!“

„Ja, Hartmut. Wohin geht die Reise?“

Der junge Notar schmunzelte vor sich hin.

„Das wird nicht verraten. Jedenfalls muß ich zur Ehre des Tages meinen ursprünglichen Plan umstoßen.“

„Nun, ich lasse mich gern überraschen“, meinte das Mädchen und lehnte sich in das Lederpolster zurück.

Mit der Sicherheit des Stadtfahrers lenkte Lohoff seinen Wagen durch das Gewühl der Straßen, fuhr über die Elbbrücke und strebte nach Harburg hinüber.

„Jetzt werde ich an unsere erste Mittwochsfahrt erinnert“, sprach Blanka Lutterbed fröhlich. „Wir sind damals auf der gleichen Straße gefahren. Nun weiß ich, daß die ‚Schwarzen Berge‘ das Ziel sind.“

„Ich bin ein ausgesprochener Freund des Gebirges“, bekräftigte Lohoff lachend. „Das lagte ich Ihnen bereits damals, als wir zum ersten Male auf den ‚Rieck‘ kletterten.“

„Kletterten ist gut gesagt!“ gab Blanka zurück. „Einhundertschundzwanzig Meter hoch ist der Rieck-Berg. Ich weiß das noch ganz genau von der Schule her.“

„Immerhin die höchste Erhebung weit und breit! Das muß gewürdigt werden. Wir Hamburger sind stolz auf unsere ‚himmelstragenden‘ Schwarzen Berge.“

Es wahrte nicht lange, so tauchten die niederen Hügel in der Ferne auf. Lohoff ließ den Wagen auf schmalem Feldweg stehen, dann schritten die beiden jungen Menschen nach dem Gipfel des Rieck-Berges hinauf. Weit dehnte sich zu ihren Füßen das ebene Land. Sanfter Sommerwind strich über die Hüften.

„Schade, daß uns nur eine knappe Stunde bleibt!“ sagte Lohoff, als er neben dem Mädchen im hohen Gras saß. „Gerade heute würde ich auf meinen Versuch so gern verzichten, um hier draußen zu bleiben.“

„Warum gerade heute?“

„Weil ich — weil ich so viel auf dem Herzen habe!“ lautete die Antwort. Lohoff hatte dabei eine Hand des Mädchens ergriffen.

Blanka Lutterbed schaute unverwandt nach dem Osten, wo die Morgenröte schon recht hoch am Himmel stand.

Die frischen roten Lippen, an denen der Blick des Mannes verlangend hing, schwiegen.

„Blanka!“ fuhr er mit leiser Stimme fort. „Wir haben auf unseren Landfahrten so viele schöne Stunden verlebt. Unser Inneres haben wir ausgebreitet voreinander. Gute, herrliche Kameradschaft haben wir gehalten. Soll es so bleiben? Ich meine — soll es nur so bleiben?“

Das Mädchen senkte den Kopf. Sinnend blieben die Augen zu Boden gerichtet.

„Sie müssen geführt haben, Blanka, daß ich Sie liebe! Und ich glaube, hoffen zu dürfen, daß auch Sie mir ein wenig zugetan sind. Blanka, heute muß ich Sie fragen, ob Sie meine Frau werden wollen?“

Noch immer schweigend. „Ich“ sah, daß sie mit seiner Frage wohl sehr langsam gerechnet hatte, aber es war kein Freuen in ihr, sondern in ihren Zügen malte sich im Gegenteil eine verhaltene Traurigkeit.

„Blanka —?“

Unbeweglich lag ihre Hand in der seinen, schmal und warm.

Endlich hob sie den Kopf, aber sie sah an Lohoff vorüber.

„Es ist seltsam“, murmelte Blanka. „Wenn Sie mich vor ein oder zwei Wochen gefragt hätten, Hartmut, wann würde ich gewiß ein Ja gesagt haben. Und heute —? Heute ist alles so ganz anders in mir. Irgend etwas hat sich gewandelt. Ich weiß es selbst kaum zu fassen.“

„Liegt es — an mir?“ fragte der Mann befragt.

„Nein, Hartmut. Sie sind der gleiche geblieben. Es liegt wohl allein an mir selbst. Ich kann mich nicht entscheiden. Ich kann Sie nur innig bitten, auch in Zukunft mein bester Kamerad und Freund zu bleiben. Wollen Sie das, Hartmut?“

Da gab er die Hand des Mädchens frei: Mit halter Bewegung strich er sich das Haar aus der Stirn, das ihm der Wind hineingeweht hatte.

„Ich verstehe Sie nicht, Blanka! Sie müssen doch vor sich selbst diese Wandlung, von der Sie sprechen, erklären können?“

Nur ein Kopfschütteln war die Antwort.

„In Ihrem Leben hat sich in der letzten Zeit nichts verändert“, fuhr Lohoff ein wenig erregt fort. „Oder — doch? Ein Mensch, den wir alle verloren glaubten, kehrte zurück. Hängt es gar damit zusammen? Mit und Hennings?“

„Ich — ich weiß es wirklich nicht!“ rief Blanka hervor und sprang mit wildem Aus auf. „Sprechen wir nicht mehr davon. Bitte!“

Schweigend nickte Lohoff und schritt an ihrer Seite nach dem Feldweg zurück. Wenig später ging es in talender Fahrt nach der Stadt zurück.

Vor dem Tor des Wohnhauses angekommen, reichte Blanka dem jungen Notar die Hand.

„Nicht böse sein, Hartmut!“ bat das Mädchen, während ein zaghaftes Lächeln um die zuckenden Lippen stand. „Auf Wiedersehen — nächsten Mittwoch?“

„Nächsten Mittwoch —“, murmelte er.

(Fortsetzung folgt)

Besatzung „Friedrich“ antwortet nicht

Der 1000. Flug einer Fernaufklärerstaffel - Von Kriegsbericht Dr. Harald Jansen

PK. Die Nacht war brünnlich. Noch hängt die Luft im engen Raum des Gefechtsfeldes. Auch der frühe Morgen, der mit rotem Rot grell am Horizont des Flugfeldes hochsteht, wirft nur neue Hitze über den Platz. Dort, wo die Küste sich abhebt vom Dunkelblau des Mittelmeeres, verweilen sich schon die Konturen der Linien in der hieselstehenden Luft. Mit langer Staudsahne zieht eine Kette „In 88“ hoch, kreist, dreht in Einflugschweif um Meer und verliert sich rasch.

Der Offizier vom Gefechtsdienst, ein junger Leutnant aus dem Oberheffischen, mit der ganzen Beweglichkeit und dem Temperament seiner Heimat, wirft einen kurzen Blick auf die Armbanduhr. 6.45 Uhr.

„Sie müssen bald kommen.“ Und lacht: „Unser Tausendster!“ Sein Blick gleitet über die großen Wandtafeln aus Koordinatenpapier. Blaue, grüne, rote, schwarze Dreiecke darauf. Jedes ein Flug, jedes ein Einsatz, neunhundertneundneunzig Mal hat weit und allein ein Flugzeug der Staffel Fernaufklärung geflogen über feindlichen Räumen. Im Osten, über England und jetzt im Mittelmeer wärmen sie das Auge der Führung gewesen. Hatten sich Mann und Maschine, hunderte Kilometer von den Abflugplätzen entfernt, Tag um Tag über den Gegner gehängt, seine Flugplätze beobachtet, seine Stellungen, Häfen, Bahnen, Geleitzüge und Rüstungswerte, sich mit Jägern und Flak herumgebeizt und dann der eigenen Führung die operativen Unterlagen gebracht. Ihr Platz war eigentlich immer nur im Schatten der großen militärischen Ereignisse, denen waren sie vorausgeschoben, hatten sie ermöglichen helfen, hatten Stukas und Bomber gelenkt, auch selbst einmal Einzelsiege überausgehend angegriffen und —

Scharf schließt das Feldtelefon. Der Leutnant greift zum Hörer.

Die Hand tastet nach einem Stift, schreibt: Funkpruch von Friedrich: 06.50 Uhr. Fliege mit Ihrem Motor. Quadrat K, Kurs 280 Grad.“ Ein Griff zum Stiel, Karte her, eins, zwei, sechs, sieben — siebenhundert Kilometer noch zu fliegen. Und mit einem Motor allein tief im feindlichen Seeraum! Wieder raseln die Apparate, Durchsprüche gehen hinaus, beschwichtigen den Staffelführer, die Division und die Kameraden vom Seeroblenk. Der Kapitän kommt, behält wie immer seine ruhige Gelassenheit, rechnet. Ein Funkpruch an die „Friedrich“ wird abgeleitet:

07.08 Uhr. Befehl Landung auf A.“ Jemandem liegt diese kleine Insel A, abseits vom Kurs und weit im Vorfeld. Sie werden eine Landung machen müssen — ohne Platz, ohne Landhilfe mit einem lebenden Motor. Wenn sie nur hin kommen und wenn sie sich nicht überlegen? Die Inseln im Mittelmeer sind überfüllt mit Geröllbrocken, ausgehöhlt und steinhart ist der Boden. . . Die Kameraden sind auf den Gefechtsstand gekommen, sitzen da, warten, rauchen eine Zigarette, sprechen ein paar Worte, warten. So war es immer, wenn draußen eine Besatzung mit zerhacktem oder beschädigtem Flugzeug sich mühsam durchquälte. Die Funker hängen an ihren Geräten, halten die Verbindung, lassen diesen Punkt da draußen über dem

Mißverstanden

„Das einzige was Ihr Gatte braucht, gnädige Frau“, erklärte der Arzt der Ehefrau seines Patienten, „ist Ruhe, wirklich völlige Ruhe. Ich werde sofort einen Schlaftrunk verschreiben. . .“ und er lehnte sich an seinen Schreibtisch.

„Sehr gut, Herr Doktor“, erwiderte die Ehefrau eifrig. „Ruhe, ja, die Ruhe wird es machen. Ich bin auch so für die Ruhe, aber wann, sagen Sie, kommt eine Hausfrau denn zur Ruhe? Da sind die Kinder, die Wirtschaft, das Mädchen, nun noch der frange Mann. . . Ach, wenn er nur bald gesund würde, Herr Doktor, so ein guter Mann, ein so lieber Mann, immer nur an die Familie denkt er, arbeitet sich rein kaputt für uns, Herr Doktor, ja, ja, — Ruhe mühte er haben, das ist das Wahre! Und, sagen Sie, wann soll er denn den Schlaftrunk einnehmen, bitte?“

„Der Mann? Überhaupt nicht! Das Rezept ist für Sie!“

Bulgarische Sprichwörter

von Professor Dr. C. Kahner.

Wenn du mit einem großen Köffel essen willst, mußt du mit einer großen Gabel arbeiten.

Ein Stein vertreibt dreihundert Krähen.

Vaters Rat ist Sohnes Erfolg.

Aus Wiesbadens Kunst- und Kulturreben

Opernarien im Kurhaus

Manche Zuhörer fanden keinen Platz mehr, so überfüllt war der große Kurhaus-Konzertsaal. In dem Glanz der Szenen und Arten aus bekannten Opern — so hieß das Programm — kam das dirigierende und künstlerisch fundierte Können Konzeptsmeisters Rode, der die Aufführungen leitete, nachdrücklich zur Geltung.

Sein Programm begann lustspielhaft mit der Duvertüre und der Polka aus Smetanas „Die verkaufte Braut“, deren tänzerische Grazie vom Städtischen Sinfonie- und Kurochester in eine strahlende Musikstimmung überlegt wurde. Und diese bewegliche, seelische Freude blieb bestehen und durchdrang die ganze Klangliche Energie und ihren Reichtum an Farben selbst Wagners Duvertüre zu „Der fliegende Holländer“, die Wagners und Webers „Duvertüre zum Bekehrer der Geister“, die ein zu einem Rhythmus-Operncharakter den Luftakt bilden sollte, uns heute aber längst nicht mehr so großartig vorkommt wie Weber selbst, nachdem wir das „große“ romantische Orchester nach ihm erlebt haben. Konzeptsmeister Rode ließ sich nicht an den blühenden Tempel und Schattierungen genügen, er suchte immer wieder im Ausdruck Gegensätze, effektvolle Überlagerungen, kluge Wechselwirkungen und — in der Behandlung der melodischen Linien — ruhigen Glanz herausgearbeitet, und das Orchester folgte ihm mit gewohnter Klangfülle.

Die Solisten des Konzertes, Margret Völlmann (Städtische Bühnen Wiesbaden i. G.), eine gebürtige Wiesbadenerin, sang Arien aus Smetana, Puccini, und was ihr hülflicher, klarer, rein geformter, an innigem Ausdruck reicher Sopran mit der ruhigen Ausgeglichenheit seines Klang ausgehenden Vortrags zu geben hatte, das wirkte diese junge Künstlerin bei der bestmöglichen Behandlung, Präzisierung und Eindringlichkeit des Textes überlegen einzufügen. Daß sie ins Gebiet des jugend-

einsamen Meer nicht los. In den Unterflüssen, auf der Halbinsel, bei der Technischen Gruppe, den Kraftfahrer fragen sie wieder und wieder: „Wird es noch zu schaffen sein?“ Sie kennen die Kameraden und sie kennen ihre Maschinen und ihr Material, vertrauen darauf. Einmalenmal haben sie die wendigen „Dus“ die „88“ klar gemacht zum Feindflug, haben bei Tag und haben bei Nacht gearbeitet. Die kämpferische Leistung der Staffel ist die Arbeit und die Mühe aller. Heute wollten sie den tausendsten Flug feiern als ihr Fest, als das Fest der Staffel. In diesen Minuten aber suchen irgendwo in der Wüste des Meeres vier Mann von ihnen ein paar hundert Meter Inselboden, um darauf die frange Maschine setzen zu können. Nach der Fahrberechnung mühten sie schon dort sein. Wo nur die Meldung bleibt?

Durch die weit aufgerissenen Fenster des Gefechtsfeldes brüllt der Lärm eines startenden Bombers, verschluckt fast die neue Durchgabe. Der Leutnant preßt die Doppelhörer an die Ohren, melbet sich, versteht nicht, schreit:

„Da — ? Hier Gefechtsstand! Die „Friedrich“ melbet sich nicht mehr?! Sehen Sie unseren Spruch blind ab, und bleiben Sie auf der Welle!“

Er legt den Hörer hin —

„Sie melden sich nicht mehr.“

Es wird still im Raum. Die Blide gehen über die

Wer sich selbst verläßt,

der wird verlassen; das Volk, das an sich zweifelt, an dem verzweifelt die Welt, und die Geschichte schweigt auf ewig von ihm. Unser Volk ist in einem jeglichen von uns — darum lasset uns wacker sein.

Ernst Moritz Arndt

Es singt der Mozartchor

Der Kriegseinsatz der Jugendchöre am Beispiel des Mozartchors der Hitler-Jugend

Weiß Bewußtsein für eine Gemeinschaft junger Menschen, wo immer sie sich auch zeigen und darbieten mag, nur Freude ausstrahlen und mit dieser Freude auch neue Kraft und neuen Aufschwung für die Anforderungen des Alltags zu geben! Das erleben die mannigfachen Spielstätten der Hitler-Jugend immer wieder bei ihren vielseitigen Einsätzen, insbesondere jetzt im Krieg, wo bei allem Ernst und Willen um den Kampf die Mäulen nicht schweigen, sondern ihren Teil zum Glauben und Vertrauen auf den Endsieg beitragen.

Wenn hier die Arbeit und der Kriegseinsatz der Spielstätten und Jugendchöre der Hitler-Jugend gerade am Beispiel des Berliner Mozartchors aufgezeigt werden soll, so darum, weil es sich hierbei um ein paar hundert Jungen und Mädchen handelt, die nicht — wie z. B. die berühmten Jugendchöre der Wiener Sängerknaben oder der Regensburger Dompaten — eine für Einsätze und Konzerte jederzeit bereitstehende, internatistische Gemeinschaft bilden, sondern die sich neben Schule und jetzt erhöhter beruflicher Beanspruchung dem Singen und Musizieren verschrieben haben. Was das für die einzelnen jugendlichen Mitglieder heißt, die einem Chor von so hohem künstlerischen Niveau angehören, läßt sich wohl ermessen. Jede freie Stunde gehört ganz dem Chor, den vielen Proben, die nun einmal notwendig sind, den Funktendungen und den verschiedenen Einsätzen.

Auf der Opern- und Einsatzeinheitlichkeit des einzelnen Mitgliedes, vom 10jährigen „Mimpfen und Jungmädchen bis herauf zum 18jährigen Hitlerjungen und den zum Teil noch älteren Mädchen beruht die Leistung und das Können des Mozartchors. Der Leiter und Gründer des Chors, Erich Steffen, vertritt die Ansicht, daß es nicht so sehr auf eine ausgezeichnete Stimme ankommt, sondern vielmehr auf die Einsatzfähigkeit der Jungen und Mädchen auf ihren Idealismus und ihre bedingungslose Hingabe an die Sache. „Nicht die Erziehung zu äußerer Reihopfertigkeit, sondern die innere Gläubigkeit des eigenen Singens, die Stärkung der Vortriebskraft des gelungenen Wortinhaltes, die Durchleuch-

Flugtafel, wandern die buntenfarbenen Dreieckezeichen der Einsätze entlang, manchmal steht als letztes ein schwarzer, dicker Punkt und dahinter eine Zahl: „Vermisst seit . . .“ Wird die Besatzung von „Friedrich“ auch bald so eingetragen sein, steht dann hinter dem Namen des langen, dunkelhaarigen und schmerzhaften Oberleutnants vom Rhein auch dieses „vermisst“? Und ebenso bei seiner Besatzung? Sie haben fast alle an 100 Einsätze, kennen den Krieg, wissen zu fliegen.

Wie mit einem Schlage ist dann die Spannung weggeklappt. Die beiden Sprüche jagen sich, noch in den letzten Minuten gelang es der Besatzung durchzuführen:

„08.39 Uhr. Lande in einer Minute.“ Und 08.40 Uhr. Bin gelandet mit Fahrwerk.“

Geschafft. Sie haben die Landung sogar mit Fahrwerk riskiert. Dazu gehört schon etwas unter solchen Umständen.

Am Abend ist die Prier doch noch gestiegen. Mit der Feldbahn fuhr die Staffel zur „Festung“ hinaus. Der Oberleutnant W. machte den Zugführer. Und aus den eigenen Reihen wuchsen plötzlich die Künstler heraus, flogen auf die Bühnendreier und zauberten sich und ihren Gästen einen feierlichen Frontabend.

Von See wehte kühl der Wind durch die Feden, aus dem Grün schlug das pausenlose Rufen der Zifaden, während über der afrikanischen Küste, hunderte Kilometer von hier entfernt, bereits die nächste Besatzung der Staffel flog und die Bewegungen des Gegners überwachte, wie es gestern war und heute und morgen wieder sein wird.

lung des Textinnes und die Steigerung der musikalischen Erlebnisfähigkeit sind die Leitgedanken der „Hitler-Jugend“, so formuliert er es. Und die Verwirklichung dieser Gedanken vermittelt dem Chor die großen Erfolge, die er überall verzeichnen kann und die ihm weit über die Reichshauptstadt hinaus einen Namen gemacht haben.

Im vergangenen Jahr führte der Mozartchor der Hitler-Jugend allein 150 Veranstaltungen und etwa 30 Sendungen im Reichs- und Auslandsrundfunk durch. Diese Veranstaltungen erliefen Arbeiter in Rüstungsabteilungen und Eisenbahnbetriebswerken, Soldaten in Kasernen, Fliegerhorsten und Lazaretten, Bauern und Landarbeiter bei Dorfveranstaltungen, Jugendlichen im RAD- und Betriebsjugendlagern und über 25 000 Mütter und Frauen bei Feiertagen.

Die letzte Einsatzeinheit führte den Chor mit besonderem Auftrag in die luftgefährdeten Gebiete. Reichstruppen, durchwachte Nächte und Tagesalarme waren vergessen, wenn es darauf ankam, die rassistische Bevölkerung zu erfreuen und ihr eine lang entwohnte Abwechslung zu bieten. „Alle begrüßen es, daß wir uns zu ihnen gewagt haben“, heißt es in einem Brief von dieser Fahrt, „einige Werke schließen für eine Stunde den Betrieb. Die Besatzung ist jede Nacht im Keller. In einigen Gegenden gibt es kein Theater oder Kino, keinerlei Abwechslung außer dauernden Klarmen, da empfinden sie unser Singen. Musiker und Tänzer als besonders schönen Gruß. Selten haben wir so großen Beifall und so begeisterte Zustimmung erlebt, gleich ob wir vor ruhigstehenden Gesichtern von Schwerarbeitern oder vor der Betriebsjugend musizierten.“

Den jungen Kameraden in Fabriken und Betrieben, die am Arbeitsplatz ihren vordringlichen Kriegseinsatz leisten, widmet sich der Mozartchor im Rahmen der Appelle der schaffenden Jugend ganz besonders. Schnell schlagen die Pieder alter und neuer Meister, Volkslieder und Pieder aus der Bewegung eine Brücke zu den Herzen der schaffenden Jungen und Mädchen.

Zur Zeit befindet sich eine Gruppe von 80

Jungen und Mädchen des Mozartchors auf einer Einsatzeinheit in Holland und Belgien, wo sie deutschen Soldaten und der Auslandsorganisation den Gruß des Reiches bringen und in verschiedenen Betrieben von deutscher Kultur und dem zuverlässigen Geist deutscher Jugend künden.

B. Nadoln

Ein Vertrag wirkt nach

Es gibt nur ganz wenige Daten in der Weltgeschichte, die mit Ereignissen verknüpft sind, die sich noch nach über einem Jahrtausend auswirken. Hierzu gehört der berühmte Vertrag von Verdun, der für eine sehr lange Zeit das politische Gesicht Europas bestimmte. Er wurde am 11. August 843, also vor nunmehr 1100 Jahren, zwischen Kaiser Lothar und seinen Brüdern Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen geschlossen. Durch diesen Vertrag wurde das fränkische Reich in drei Teile getrennt. Karl der Kühle erhielt den unter fränkischen Oberherrschaft vorwiegend romanischen Westteil, Ludwig der Deutsche den germanischen Ostteil, Lothar I. aber verblieben die Kaiserwürde und das schmale Mittelstück des Reiches, das sich zwischen Maas und Schelde gelegen, von Friesland bis nach Italien hinab erstreckte. So glaubte jeder von den drei Söhnen Ludwigs des Frommen, daß das väterliche Erbe gerecht und zweckmäßig verteilt worden sei.

Die Geschichte hat allerdings ihre Ansprüche nicht für alle Zeiten anerkannt. Das frühe Aussterben der Nachkommen Lothars I. führte zu Auseinandersetzungen zwischen dem ost- und westfränkischen Reich um das Mittelstück, die bis in die Gegenwart hinein fortbauerten und die Entstehung einer Reihe von Vassallenstaaten, Belgien, Luxemburg, die Niederlande und die Schweiz, bewirkten. Karl der Kühle suchte trotz des Vertrages von Verdun 870 von dem ganzen Gebiet Lothars Besitz zu ergreifen. Die Söhne Ludwigs des Deutschen setzten diesem Vorhaben Widerstand entgegen. Im Vertrag von Aachen 880 gaben die Nachfolger Karls des Kahlen ganz Lotharingen Ludwig III., einem Sohn Ludwigs des Deutschen, zu. Durch das Aussterben der übrigen Karolinger wurde das gesamte Reich nach einmal vorübergehend unter Karl III. vereinigt, der aber nicht einmal imstande war, seinen eigenen Thron zu behaupten.

Betrachtet man eine Landkarte Europas aus der Zeit vor und nach dem Jahre 843, um sie dann mit einer solchen aus der Gegenwart zu vergleichen, so erkennt man erst, welche tiefgreifenden Wandlungen durch den Vertrag von Verdun hervorgerufen wurden. Es gäbe ohne ihn weder Deutschland, noch Frankreich, Belgien, Holland und die Schweiz. Charakteristisch ist, daß ein Erdstück zur Entstehung dieser Länder führte. Den Interessen von Dynastien wurden in früheren Jahrhunderten alle übrigen Gesichtspunkte untergeordnet. Hätte Ludwig der Fromme beispielsweise drei Söhnen nur einen begeben, so wäre eine Teilung des fränkischen Reiches nicht notwendig gewesen, und die Weltgeschichte hätte vielleicht einen anderen Verlauf genommen.

Der Jude im fremden Volksmund

Ungarn: Glaube dem Wort des Juden nicht, solange er lebt. — Auch der Jude ehrt Maria, an der Rinderzucker Goldmine. — Der größte Fehler des Juden liegt nicht in der Religion, sondern in seiner Nase. — Der Irländer, der einen Juden zum Nachbarn hat. Ob es wahr ist oder nicht, der Jude beschwört es trotzdem.

Rumänien: Jude und Sauber sein ist unmöglich. — Untere Gelände ist das Fieber der Juden. — Der Muselman trinkt keinen Wein, weil er sich sonst verflucht; der Jude trinkt auch keinen Wein, weil er sich sonst verrät. — Wenn der Jude an einem Tag seinen betrogen hat, fühlt er sich nicht als Mensch. — Der Jude schläft und schreit laut. — Wenn der Jude nur gewinnt, zündet er auch sein Geschäft an.

Ukraine: Meide den Juden mehr als das Feuer. Wasser wird das Feuer auslöchen, der Jude aber wird dich erwürgen. — Lieber die eigene Hütte als den jüdischen Palast. — Der Jude steuert die Wahrheit wie der Hase die Schellentrommel. — Er weisse dem Juden Nachsicht und er wird dich vor seinen Karren spannen. — Schmelzblei ist der Jude in der Armut, unerschützt in der Gleichheit und zum Ungeheuer wird er in der Macht. — Wenn dem Juden die Rekrutierung droht, flieht er nach Amerika (!)

Spanien: Ein Jude bleibt ein Jude, selbst wenn er Sporen trägt.

Türkei: Sein Name ist Moses, seine Gestalt ist kurz, sein Barthaar dünn, hüte dich vor ihm. — In des Juden Haus schlafe nicht.

Kunst- und Kulturchronik

Die Vorarbeiten zur Eröffnung des neuen westmännlichen Schauspielhauses in Dierdörfen sind so weit gediehen, daß das Theater Mitte September seine Vorarbeiten öffnen wird. Als erstes Werk wird Voltaire's „Minna von Barnheim“ aufgeführt. Die kulturelle Bedeutung des nach Weg zweiten lothringischen Theaters erblickt aus der Tatsache, daß in seinem Umkreis 200 000 Menschen, namentlich Industrielle und Bergarbeiter, leben. Während in Dierdörfen selbst Aufführungen in dem hergerichteten und mit einer Dreibühne ausgestatteten alten Theatersaal stattfinden, wird eine andere Spielgruppe in den Orten des Betreuungsgebietes Aufführungen geben. — Der Dresdner Oberbürger Kurt Bzow hat auf dem Vorwärt in Elbfürstentum in einem Antiquariat in Norddeutsch die Tagbücher des 1788 in Angers geborenen Bildhauers Pierre Jean David, der durch seine Blüten und Medaillons von Goethe, Stendhal und Balzac bekannt geworden ist, entdeckt und Abschnitte daraus ins Deutsche überführt. Darunter befindet sich auch eine feine Skizze der Darstellung des Malers Caspar David Friedrich und seines „malerischen Realismus“.

Wir hören am Dienstag

Richard Strauß, der Schöpfer berühmter Opern und Liedschöpfungen, tritt seinen Zeitgenossen in seiner Violinsonate als Meister intimer Stimmungungen gegenüber; die Berliner Violinkünstlerin Maria Reuß spielt das Werk im Reichsprogramm (12.30—13 Uhr); Graf Weddewitz begleitet sie am Flügel. Generalmusikdirektor Carl Elmendorff, bisher der Leiter des Mannheimer Musikvereins, jetzt Dirigent der Sächsischen Staatskapelle, Dresden, führt von 20.20—21 Uhr Franz Schuberts 4. Sinfonie auf, ein musikalisches Ereignis, das besondere Beachtung verdient (Reichsprogramm).

Der Deutschlandsender läßt von 17.15—18.30 Uhr Sächsische Musik unter der Leitung von Otto Oel von Selen erklingen.

Gedächtnis an Mejer. Am dem Hause, in dem Mejer als junger Handelsakademiker seine erste Wohnung in Graz fand und jene Zeit erlebte, die für ihn zur Brücke auf dem Wege von seiner gebäuerlichen Heimat in die Welt der Kultur wurde, ist eine vom Oberbürgermeister der Stadt der Volkserhebung gestiftete Gedächtnis entzündet worden.

„Ein Windstöß“

Die in ihrer drohenden Volkstümlichkeit sehr echte italienische Komödie „Ein Windstöß“ von Gioacchino Forzano wurde im Frankfurter Schauspielhaus unter Robert Georges Bühnengestaltung zu einem vollen Erfolg. Die Regie wollte, so dünkt uns, überzeugen, statt begaukeln. Das lehrt sie Helmut Dargatz mit seinen geistlichen Bühnenbildern, die eine lose und heitere Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Willi Umminger (vom Düsselbacher Schauspielhaus kommend) für die neue Spielzeit verknüpft) spielte die Hauptrolle des zuertrübe egoistischen menschenfeindlichen Junggesellen, der durch einen Windstöß zum lebenden Menschen wird, mehr als Charakteristischer denn als komödiantische Natur. Angelina, von Gisela Peltzer als unschuldigste Volkstüde gesehen, weckte Sympathien, einen grotesken spitzigen Staatsanwalt mimte Franz Schneider. Fein ausgeführt in vornehm menschlicher Haltung war Martin Held als Vorkämpfer des Berufungsgerechten, Ottomar Panning spielte den üblen Intriganten Sorbi in vollendeter Echtheit.

Ludwig Beil

Gastspiel der Kölner Puppenspieler

Es war eine ungemein lebendige Klüberfahrt, die sich am Sonntag, 17. Uhr im Paulinensiedlung ein gelunden hatte, um die besonders in Westdeutschland beliebten Kölner Puppenspieler (Original Hanneken) zu beladen. Kaum waren die Buben und Mädchen in ihrer Erwartungsfreude zu beruhigen, und als sich der Vorhang zum ersten Male hob, ließ sofort begeistertes Händeklatschen ein, mit dem das Kölner Hanneken beglückt wurde. — Seine Reise nach der Türkei, die er zusammen mit dem topteren Ritter Kumbad, von dessen Kabinierung aus, unternahm, verfolgten die Kinder mit gespannter Aufmerksamkeit. Wenn ihnen auch mancher Ausdruck des Kölner Dialekts fremd blieb, so haben sie doch, wie ungemein klugfrohlich sich das Hanneken überall erwies, sowohl bei einer Auseinandersetzung mit seiner nicht weniger temperamentvollen Braut, als auch bei den Szenen, die seinen Herrn gefangen genommen und in ein dunkles Gefängnis gesperrt hatten.

Nach höchst dramatischen Abenteuer ging es dann wieder zurück zum Rhein, wo man ein frohes Wiedersehen feierte. Den jugendlichen Besuchern, die mit glänzenden Augen und heißen Wangen die Vorstellung verfolgten, vermittelten die Puppenspieler ein hübsches Erlebnis. ag.

Joseph Lang

Abendkonzert im Kurhaus

Das Abendkonzert am Samstag im Kurhaus führte zahlreiche Hörer an die Geburtsstätte der Wiener Musik, in die von Liedern und Rhythmus erfüllte Atmosphäre der Donaustadt. Die Programmpolae enthielt nur Werke des Altmeisters der Operette Johann Strauß u. a. Duvertüre „Eine Nacht in Venedig“, Melodien aus „Zigeunerbarren“, Tänze und Märche, darunter den historischen Radetzky-Marsch und den untergänstlichen Walzer „An der schönen blauen Donau“. Die von Routine getragene Interpretation entsprach der im Kurhaus gepflegten künstlerischen Tradition. Die verschaffte dem Sinfonie- und Kurochester der Stadt Wiesbaden und der letzten Hand seines wertverbundenen Kapellmeisters Otto Schmidigen alle Anerkennung und den Straußfreunden Unterhaltung und Entspannung. Eine lebendige Musikierung des Wortes, daß wie Bach und Keiser in Augen, Johann Strauß nur im Dreiviertelakt denken konnten. Auch in diesem Konzert bewunderte man das bei Straußwerken unerfälschte gesunde Kubaturgefühl der Ausführenden, das manche melodische Diffidilität und Schwere und alle metronomische Starrheit zu lösen und der Phantasie Flügel zu verleihen vermag.

Aus Kleingärtners Reich am Rande der Stadt



Ja, das ist des Kleingärtners geliebtes, umhagtes Reich vor den Toren der Stadt. Hier verbringt er die wenigen Stunden seiner freien Zeit in eingeübter Arbeit, hier aber auch findet er die wohlverdiente Ruhe und Freude, aus denen er immer wieder frische Kraft gewinnt zu neuem Schaffen. Dankbar spendet ihm der liebevoll betreute Boden frisches Gemüse, köstliches Obst, goldgelbe Kartoffeln und bunte, duftende Blumen. Alle Mühe und Sorge um das Wachstum wird hundertfältig vergolten, wenn die Zeit der Ernte gekommen ist, und es ist etwas Schönes um den Stolz des Kleingärtners, den er in sich tragen darf, weil er mithilft, den Ernährungsmarkt zu entlasten. Wir haben ihn einmal mit der Kamera besucht, und was sie festgehalten hat, zeigen die Bilder von links nach rechts: Ohne fleißiges Antraktieren gibt es keine gute Ernte — Viel Mühe muß auch aufgewandt werden, um den Durst der Pflanzen zu löschen — Bald hat Mutter das Essen fertig und dann gibt es unter dem lachenden Sommerhimmel ein fröhliches Mahl — Die ersten reifen Birnen werden geerntet — Und am Abend dann auf dem Nachhauseweg ein Pfeifchen Tabak...

Aufn.: WZ. (Rudolph)

Seid gewissenhaft!

Es gehört zu den wichtigsten Erfordernissen der Luftschuttbereitschaft, sich am Abend Kleider, Luftschuttpäckchen und Mundvorrat so griffbereit zurechtzulegen, daß man sich bei einem nächtlichen Alarm in kürzester Zeit fertig machen und den Luftschuttraum auflaufen kann. Manche Leute und zwar durchaus nicht die Ältesten brauchen viel zu lange, bis sie nach dem Erdröten der Sirenen in den Luftschuttraum kommen. Werden sie dann gefragt, wo sie so lange bleiben, bekommen man von ihnen zu hören: „Ich bin eben erst fertig geworden!“ Erklärbar ist das aber nur dadurch, daß solche Leute sich am Abend nicht luftschuttbereit gemacht hatten.

Unverantwortlich ist es, den Luftschuttraum erst aufzusuchen, „wenn es schreit“. Das Verbleiben in der Wohnung nach dem Alarm ist ein Verstoß gegen die Luftschuttpflicht und gegen den Gemeinschaftsgeist der Luftschutthausgemeinschaft. Wer so handelt, begibt sich leichtfertig in Gefahr und schwächt die Abwehr der Selbstschuttkräfte des Hauses.

Gar nicht oft genug kann an die Pflicht gemahnt werden, beim Einbruch der abendlichen Verdunklungszeit ausnahmslos alle Fenster zu verdunkeln. Viele Volksgenossen können sich auf ihre Geistesgegenwart nicht so zuverlässig verlassen, daß sie nicht im Falle eines Alarms plötzlich im unverbunkelten Zimmer Licht machen oder nach dem Alarm, aus dem Luftschuttraum kommend, Licht anknüpfen in der gedanklosen Meinung, ordnungsgemäß verdunkelt zu haben. Gerade auf diesem Gebiet gibt es noch viel mehr Sünder, als sich mit der gewissenhaften Einhaltung der Luftschuttpflichten und mit den Erfordernissen des Selbstschuttes vereinbaren läßt.

Luftschuttpflicht ist heute eine staatsbürgerliche Pflicht ersten Ranges. Wer sie nicht in allen Punkten aufs genaueste und gewissenhafteste erfüllt, fällt der Volksgemeinschaft in den Rücken und begünstigt den Feind.

Freiwilliger Notdienst Jugendlicher

Die Transportgruppe Todt benötigt für die Transportregimentäre Speer bei deren Einsatz in fliegergefährdeten Orten des Reichsgebietes eine größere Anzahl Jugendlicher als Meldefahrer und für den Frontdienst. Die Reichsjugendführung stellt ihr für diesen Zweck Motor-Hitlerjungen und Nachrichten-Hitlerjungen zur Verfügung, die mindestens 16 Jahre alt sind, sich freiwillig melden und deren Berufsausbildung beendet ist. Schüler kommen nicht in Frage. Die Jugendlichen werden vor ihrem Einsatz von Jugendärzten auf ihre Tauglichkeit für die Verwendung in den Transportregimentären Speer untersucht. Sie genügen mit diesem Einsatz ihrer Jugenddienstpflicht. Die Reichsleitung des RAD beruft sie, soweit es sich um Angehörige des Jahrgangs 1926 handelt, erst mit der letzten Welle zum Reichsarbeitsdienst ein. Nach einem Runderlaß des Reichsinnenministers soll der Einsatz dieser Jugendlichen im Wege ihrer Heranziehung zum langfristigen Notdienst für die Transportgruppe Todt erfolgen.

Den Aufträgen der Transportgruppe Todt ist nachzugeben, wenn der Jugendliche das 16. Lebensjahr vollendet hat, der Erziehungsberechtigte mit der Heranziehung einverstanden ist und die übrigen Voraussetzungen für eine Heranziehung zum langfristigen Notdienst vorliegen.

Erhöhter Urlaub für Frontkämpfer 1914—18

Verschiedene Tarifordnungen der privaten Wirtschaft kassieren den Urlaub nach der Betriebszugehörigkeit. Dabei wird vielfach bestimmt, daß den Inhabern des Frontkämpfers-Ehrenkreuzes die Zeit ihres Kriegsdienstes ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt des Eintritts in den Betrieb bei der Berechnung des Urlaubsdauer als Betriebszugehörigkeit anzurechnen ist. Zur Sicherung einer einheitlichen Regelung und gleichmäßigen Behandlung aller Frontkämpfer des ersten Weltkrieges hat der Generalinspektor für den Arbeitseinsatz beschlossen, diese Bestimmung auch dort anzuwenden, wo sie tariflich nicht vorgegeben ist. Es bestehen also keine Bedenken, wenn die Betriebsführer eine solche Bestimmung in die Betriebsordnung aufnehmen oder den Inhabern des Frontkämpfers-Ehrenkreuzes die Zeit des Kriegsdienstes als Betriebszugehörigkeit für die Urlaubsberechnung von sich ausstellen. Für die Teilnehmer des letzten Krieges ist in der Arbeitsrechtsverordnung vom 1. September 1939 und in der Berufsfürsorgeverordnung weitgehende Vorbehalte getroffen.

Ein Gartenhäuschen brannte aus. In der verlängerten Weidenstraße wurde am Samstag gegen 21 Uhr ein Brand in einem Gartenhäuschen bemerkt, und die Feuerwache alarmiert, die sofort die Flammen bekämpfte. Das Feuer war jedoch schon so stark vorgedrungen, daß von dem Häuschen mit Stallung, in der sich Kaninchen und Hühner befanden, nur wenig übrig blieb.

Wie wird „Umquartierungsgut“ versandt

Vernünftige Auswahl und Berücksichtigung der Verkehrsbedingungen erforderlich

Viele Volksgenossen haben heute den Wunsch, einen Teil ihres Hausrates, ihrer Kleider und Wäsche und auch manch andere Dinge, die ihnen lieb und teuer sind, vor dem englisch-amerikanischen Bombenterror zu schützen. Freunde, Verwandte und Bekannte draußen auf dem Land und in weniger luftgefährdeten Gebieten hat ziemlich jeder, der wohl ohne weiteres bereit ist, diese vielfach unerlässlichen Dinge aufzubewahren. Ueber die Möglichkeiten jedoch, wie man sie am besten fortzuschafft, bestehen vielfach noch Unklarheiten.

Am praktischsten ist es, den Frachtkübelverkehr der Reichsbahn zur Versendung des „Umquartierungsgutes“ zu benutzen, wie man all die Dinge nennt, die in weniger luftgefährdete Gebiete gebracht werden sollen. Um eine möglichst schnelle und reibungslose Abnahme dieser Sendungen zu gewährleisten, hat die Reichsbahn angeordnet, daß Raumungs- und Umquartierungsgut allen anderen kriegswichtigen Sendungen gleichgestellt ist. Außerdem wird es bevorzugt angenommen.

Wichtig ist dabei vor allen Dingen eine feste und dauerhafte Verpackung. Es geht nicht an, daß man z. B. Bettzeug einfach in einen Ueberzug steckt und nun glaubt, die Reichsbahn werde es gut an Ort und Stelle bringen. Lieber tue man etwas zu viel als zu wenig. Am besten nimmt man Kisten oder gute Säcke, die die dauerhafte Anschrift des Empfängers und des Absenders tragen müssen. Eine zweite Anschrift und möglichst auch ein Inhaltsverzeichnis kommt in die Sendung selbst, damit man den Empfänger leicht ermitteln kann, wenn die äußere Anschrift verloren gehen sollte. Auf den Frachtbrief wird zweckmäßig das Wort „Umquartierungsgut“ geschrieben.

Bevor man nun die Sendung aufgeben kann, muß der Frachtbrief auf der Güterannahme des Bahnhofsvorgangs vorgetrieben werden, damit der richtige Bestimmungsbahnhof, die Kilometerentfernung usw. festgelegt werden. Dann kann das Frachtkübel aufgegeben werden, indem man es selbst zur Güterabfertigung fährt oder einen Spediteur mit der Zufuhr beauftragt.

Sendungen, die als Eilgut verschickt werden sollen, behandelt man genau so. Auch hier muß der Frachtbrief vorgeprägt werden. Eilgutendungen empfehlen sich aber nicht, da der Wagentraum, der für Eilgüter zur Verfügung steht, beschränkt ist. Oft kommen Frachtkübel rascher ans Ziel, für sie fahren ganze Güterzüge.

Auch von einer Auslieferung des Umquartierungsgutes als Reisegepäck sollte man, wenn es irgend geht, absehen. Vor allem ist das Gewicht auf 50 Kilo beschränkt. Außerdem kann der Reisende nur solche Gegenstände, die für seinen Gebrauch bestimmt sind, in Reisekoffern, Reisekisten, Hutschachteln, handlichen Kisten usw. als Reisegepäck aufgeben. Die Reichsbahn hat das Recht der Nachprüfung. Da neben dem Umquartierungsgut auch noch zahlreiches andere Reisegepäck anfällt, kann es vorkommen, daß die Annahme gesperrt werden muß. Dann bleibt dem Reisenden nichts anderes übrig als zu warten bis eine Auslieferung wieder möglich ist.

Ebenso muß die Annahme von Eilgut mitunter gestoppt werden, wenn an einem Tag zu viel anfällt. Sowohl bei Reisegepäck, wie bei Eilgut ist die Reichsbahn auf den Raum in den Packwagen angewiesen. Reisegepäck hat den Vorzug vor dem Eilgut. Sind die Packwagen voll, bleibt eben alles andere zurück.

Die Annahme von Eilgut ist auf 50 Kilo Höchstgewicht beschränkt. Auch bei Eilgut kann die Reichsbahn die Eignung für diese Versandart prüfen.

Ein kleiner Teil nicht zu gewichtigen Sendungen wird wohl auch der Post anvertraut werden, die das Gewicht des einzelnen Paketes auf höchstens 15 Kilogramm festgelegt hat. Allzuviel kann man da natürlich nicht verschicken. Vielleicht hat der eine oder andere auch die Möglichkeit, seine Sachen mit einem Lastwagen oder einem Fuhrwerk wegzubringen zu lassen.

Ein vernünftiges Maß in der Auswahl und die Befolgung der Ratshähe, die die Fachmänner des Verkehrs bei der Verpackung von Umquartierungsgut aus ihren täglichen Erfahrungen heraus geben, wird die ganze Aktion wesentlich erleichtern und sie einer raschen und glatten Abwicklung zuführen.

Der Dank für den Berufsunteroffizier

Durchführungsbestimmungen für Militäranwärter - Auch aus Waffen- und RAD.

Zu der neuen Militäranwärter-Anstellungsverordnung vom 20. Mai 1943 sind jetzt im Reichsgesetzblatt vom 10. August 1943 die Durchführungsbestimmungen des Reichsinnenministers und des Chefs des RAD veröffentlicht worden. Auch hier kommt in wirksamer Weise der Dank für den deutschen Berufsunteroffizier, für den Militäranwärter, für seiner Einordnung in Beamtenstellungen des Reiches zum Ausdruck. Gleichgestellt sind den in Betracht kommenden Berufssoldaten die entsprechenden Dienstgrade der Waffen- und des Reichsarbeitsdienstes. Auch die ehemaligen Berufsunteroffiziere, die während des Krieges zu Offizieren befördert worden sind, können auf ihren Wunsch bei der Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst nach 12 oder mehr Jahren die Militäranwärterurkunde erhalten und damit alle hierfür bestehenden Rechte.

Zusätzlich zu den zahlreichen für Militäranwärter reservierten Stellen treten nach den Durchführungsbestimmungen auch Stellen bei der Sozialversicherung, der Rentenversicherung, Krankenversicherung usw. Hier werden die Militäranwärter gleichfalls untrennbar angeknüpft und nach den beamtenrechtlichen Vorschriften ausgebildet, geprüft und ruhegehaltmäßig vorbezahlt. Bei seiner Bewerbung kann der Militäranwärter selbst ein Gebiet wählen, in dem sein ziviler Arbeitsplatz liegen soll. Er darf sich für einen der folgenden vier Wunschbezirke entscheiden: Osten: Die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland, die Provinzen Ostpreußen, Nieder- und Ober-Schlesien, das Generalgouvernement, den Bezirk Bialystok; 2. Mitte: Die Reichshauptstadt Berlin, die Provinzen Schleswig-Holstein, Westfalen, Brandenburg, Pommern, die Hansestadt Hamburg, die Länder Sachsen, Thüringen, Anhalt, Braunschweig, Mecklenburg, Reichsgau Sudetenland und Protektorat Böhmen und Mähren; 3. Westen: Provinzen Hannover, Westfalen, Rheinland, Hessen, Nassau, Hansestadt Bremen, Länder Oldenburg, Schaumburg-Lippe, Hessen, Baden und die Westmark sowie Elsass-Lothringen und Luxemburg; 4. Süden: Reichsgaue Wien, Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol und Vorarlberg, Salzburg, Länder Bayern und Württemberg sowie die Untersteiermark und die belebten Gebiete von Oberfranken. Bei der Wahl eines dieser Wunschbezirke hat der Bewerber die Gewähr, in einem der Teile seines Wunschbezirks die Beamtenstelle zu erhalten.

Ueber die Einzelheiten der vereinfachten Bewerbung selbst können die für lorgeordnete Auskünfte gegeben. Es wurde gefordert, daß der Anwärter innerhalb des Jahres, in dem er seine Militärdienstzeit beendet, tatsächlich an den Beamtendienst antreten kann. Einziges Zwischenwartezeiten fallen jetzt weg.

Vor allem ist bedeutsam, daß dem Militäranwärter und Gleichgestellten aus der kriegsbedingten längeren Militärdienstzeit keine Nachteile erwachsen dürfen, auch nicht in finanzieller Hinsicht. Schon vom siebenten Militärdienstjahr an erhält der Berechtigte die Anwartschaft auf die Beförderungsstellen seiner späteren Beamtenlaufbahn. Ist er also z. B. 14 Jahre Soldat, so kommt er im Beamtendienst gleich in die vierte Beförderungsstufe, weil nach Beamtenrecht alle zwei Jahre eine neue Beförderungsstufe erreicht wird. Ferner hat der Reichsinnenminister verfügt, daß die Anstellungsbehörden schon jetzt Beförderungsstellen für Militäranwärter freizuhalten haben, damit auch in dieser Hinsicht der länger Dienende keinen Nachteil erfährt.

Preislenkung der Einheitsluftschutthandspritze

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat eine neuerliche Preislenkung für die Einheits-Luftschutthandspritze angeordnet. Mit Wirkung vom 15. August dürfen höchstens folgende Preise berechnet werden: Bei Abnahme von einer bis 10 Einheits-Luftschutthandspritzen mit zweieinhalb Meter Schlauch RM. 12.50; bei Abnahme von mindestens 11 Handspritzen mit zweieinhalb Meter Schlauch 12 Mark. Die Fracht- und Verpackungskosten sind in diesen Verbraucherhöchstpreisen eingeschlossen. Der neue Höchstpreis ist neben der von der Reichsanstalt für Luftschutz jeweils erteilten Kennnummer auf jedem Gerät aufzubringen. Bei Abgabe von Handspritzen in größeren Mengen, z. B. an den Volksluftschutz, an Behörden usw. müssen die bisher berechneten Preise um eine Mark je Stück gekürzt werden.

Wann müssen wir verdunkeln?

16. August von 21.53 bis 5.40 Uhr

Neuanfertigungsverbot für Kleidung

Trifft: 30. September 1943 — Auch beim Handel

Wie bereits für das Handwerk ist nun durch eine Anweisung der Gruppenarbeitsgemeinschaft Spinnstoffwaren in der Reichsgruppe Handel die Anfertigung von Kleidungs- und Wäscheartikeln auch in den Handelsbetrieben verboten worden. Das Verbot wurde befristet auf die Zeit vom 12. August bis 30. September 1943. Betriebe des Handels, die Männer- und Knaben-Oberbekleidung, Frauen- und Mädchenoberbekleidung sowie Leibwäsche, Säuglingsbekleidung und Säuglingswäsche, Kopfbekleidung, Berufs- und Sportbekleidung, Wirt- und Strickwaren, Krawatten, Korsetts, Mieder, Schirme, Stickerien, Schürzen, Bett- und Handtuchwäsche sowie Steppdecken herstellen, dürfen innerhalb der erwähnten Frist Aufträge auf Neuanfertigung von Spinnstoffwaren nicht annehmen und mit der Durchführung bereits vorliegender Aufträge nicht beginnen. Ebenso ist es untersagt, solche Aufträge zu vermitteln oder in Lohn zu vergeben.

Die beim Inkrafttreten der Anweisung bereits in Arbeit befindlichen Spinnstoffwaren dürfen noch bis zum 20. August 1943 weiter bearbeitet und fertiggestellt werden. Von dem Verbot ausgenommen sind: Uniformen und Uniformteile, Trauer- und Umhängetasche, Ausführung ärztlicher Verordnungen auf Leibbinden usw., Herstellung von Kleidungs- und Wäscheartikeln, für die der Verbraucher einen Bezugsschein vorlegt oder eine entsprechende Bescheinigung des Wirtschaftsamts beibringt, sowie alle Kleidungs- und Wäscheartikel für öffentliche Auftraggeber, für Körperbeschädigte oder Verletztenstufen 2 und 3 und für Fliegergeschädigte.

Neue Arbeitszeitregelung für Bauen

Nach einem Erlass des Reichsarbeitsministers finden die Vorschriften der Arbeitszeitordnung, soweit es sich um die Dauer der werktäglichen Arbeitszeit handelt, für die auf Bauten beschäftigten männlichen Gefolgschaftsmitglieder über 18 Jahre künftig keine Anwendung. Der Betriebsführer regelt die Dauer der Arbeitszeit für die Gefolgschaftsmitglieder so, daß die Arbeitskräfte zwar voll ausgenutzt sind, andererseits aber nicht so hart beansprucht werden, daß Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Arbeitswilligkeit gefährdet sind. Das gilt besonders auch für Betriebe, die im Leistungslohn arbeiten. Es dürfen aber keine Arbeitszeiten angeordnet werden, bei denen die Gefolgschaftsmitglieder keinen Mehrverdienst erzielen, da die mit dem Leistungslohn erzielte Leistungssteigerung sonst gefährdet würde.

Nachrichten aus dem Vorkriegs. Frau Franziska Acker, geb. Sleg, Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter, Schulberg 611, begeht am heutigen Montag ihren 81. Geburtstag. — Der seit über 30 Jahren bei der Städtischen Kurverwaltung tätige Kaufherr Carl Jung, Lehrstr. 5, vollendet morgen, Dienstag, sein 70. Lebensjahr.

Schicksal der Rebhühner. In diesem Jahr ist die Schicksal der Rebhühner vom Reichsjägermeister vom 1. September bis 15. Oktober festgelegt.

Mit dem Fahrrad akkurt. In der Saarstraße kam ein berufstätiges Mädel mit dem Fahrrad zu Fall und erlitt bei dem Sturz so schwere Kopfverletzungen, daß es ins Paulinenklinikum transportiert werden mußte.

„Sonderregelung“ für Metalle. Die Reichsstelle für Metalle hat in einer Durchführungsanordnung vom 26. Juni 1943 alle „Sonderregelungen“ für Metalle zusammengefaßt. Besonders, d. h. abweichend vom normalen Verfahren, bei dem die Ausgabe von Metallbedeckungscheinen durch die Reichsstelle für Metalle oder — bei Kleinverbraucher — durch die Kammern vorgenommen wird, wird die Ausgabe der Metallbedeckungscheine für bestimmte chemische Erzeugnisse (z. B. Bleiweiß, Zinkweiß usw.), für verzinkte Erzeugnisse (Drähte, Haushaltswaren, Beschläge usw.), für verbleichte Erzeugnisse (Blede, Bänder), für verzinkte Erzeugnisse (Drähte, Nägel usw.), für Hartmetall, Edelmetalllegierungen usw. in diejenigen Leistungsbereiche gelegt, wo diese Erzeugnisse hauptsächlich verarbeitet werden. Je nachdem ist mit der Ausstellung einer Reichsstelle (Chemie), Wirtschaftsprüfung (Metallverarbeitung, Elektroindustrie), Fachgruppe (Metallwarenindustrie, Mineralienindustrie usw.) oder ein Kartell (Röhrenverband, Walzstahlverband usw.) beauftragt worden. Zum Teil wurden den betreffenden Stellen diese Aufgabe bereits in früheren Anordnungen übertragen, die Zusammenfassung war aber wegen ihrer Wichtigkeit, aber noch nicht veröffentlichter Einzelanordnungen und zur allgemeinen Klarstellung erforderlich.

doch ehe es diesmal zur Ausführung des Straßtohes kam, erfolgte Spielabbruch durch die sich benachteiligt fühlenden

Dienstag, den 17. August 1943
Saal 80, Hundeshäuser Str. 15. 15 Uhr Sport der
TSG-Sport-Gr. Kleinfeldchen. 19.00 Uhr legatimes U-
nahme H. H. Dreifampf und H. H. Kampf.
TSG-Sport-Gr. (w) Wiesbaden, 1. Zug 3: Werbung.
abends 19.00 Uhr, Kreisstelle, Dr. H. H. 5

Bewerber der Jahrgänge 1926/27
für die Offizier- u. Unteroffizierslaufbahnen erhalten
Auskunft beim Wehrbezirkskommando

Wiesbaden, Sonnenberger Straße
Lagerraum, etwa 150–200 qm, trocken
sof. ges., auch Scheune in Vor-
od. Umgeb. Matratzenfabrik Holz-
haus, Wiesb., Waldstr. 56. Tel. 23

